

»Eine Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine.« H E L M U T S C H M I D T

Thea Dorn

Nicht predigen sollt ihr, sondern forschen!

4.6.2020

Eine der wertvollsten Errungenschaften säkularer Gesellschaften ist die Trennung von Kirche und Staat. Eine der verstörendsten Entwicklungen hochtechnologisierter Gesellschaften ist der Wunsch, Wissenschaft und Staat sollten möglichst eng zusammenrücken. Die Herausforderungen, vor die uns der Klimawandel stellt, ließen bereits in den vergangenen Jahren Stimmen lauter werden, die verlangten, »die Politik« möge doch einfach auf »die Wissenschaft« hören und deren Empfehlungen ohne Weiteres umsetzen. Im Zuge der Corona-Pandemie hat sich dieser Trend noch einmal verschärft: Die Sehnsucht nach einer Technokratie mit einem Wissenschaftsklerus, der klare, harte Ansagen macht, scheint in Teilen der Gesellschaft, der Wissenschaft und auch der Politik zu wachsen.

»Der Glaube an die Wissenschaft spielt die Rolle der herrschenden Religion unserer Zeit.«

Dieser Satz stammt von keinem Verschwörungsfanatiker, sondern von Carl Friedrich von Weizsäcker. Er findet sich zu Beginn einer Vorlesungsreihe, die der Physiker, Philosoph und Pazifist zwischen 1959 und 1961 über »Die Tragweite der Wissenschaft« hielt. Heute geht es – mehr noch als vor sechzig Jahren – darum, zu begreifen, in welchen Hinsichten die Wissenschaft die Religion erfolgreich beerbt hat und in welchen Hinsichten die Wissenschaft sich hüten sollte, das Erbe der Religion anzutreten.

Wer als Teilnehmer hochtechnologisierter Gesellschaften bestreitet, dass die modernen Wissenschaften in Sachen Naturerkenntnis und -beherrschung allen bekannten Religionen überlegen sind, macht sich lächerlich. Wer mit dem Smartphone in der Hand darauf pocht, dass die Bibel die Entstehung des Menschen richtiger erkläre als die Evolutionstheorie, ist ein irrationaler Dogmatiker. Aber zwischen einem irrationalen Dogmatiker und einem vernünftigen Skeptiker besteht ein himmelgroßer Unterschied. Deshalb geht es nicht an, jeden, der Zweifel an der Zuverlässigkeit von epidemiologischen Modellierungen oder Klimamodellen äußert, gleich als »Klima-« oder »Corona-Leugner« zu diffamieren.

Im Gegensatz zur Religion verdankt die moderne Wissenschaft ihren Erfolg ihrer Offenheit für Zweifel, Kritik und Selbstkorrektur; ihrem Anspruch, nüchterne und objektiv überprüfbare Aussagen zu machen. Nur wenn sie in diesem Sinne strikt rational ist, kann sie auf dem Gebiet der Natur und damit Schicksalsbeherrschung Leistungen vollbringen, für die unseren Urahnen keine andere Bezeichnung einfallen würde als »Wunder«. Diese stupende Leistungskraft der Wissenschaft darf allerdings nicht zu dem Irrglauben verführen,



Thea Dorn
ist Schriftstellerin, Drehbuchautorin und Essayistin. Sie moderiert die ZDF-Sendung »Das Literarische Quartett«

ihr komme deshalb auch gleich die Wundergabe der Zukunftsbeherrschung zu. Wer Wissenschaft als ein Instrument verkaufen will, mit dem der Mensch absolute Gewissheit und Kontrolle über sein Schicksal gewinnen könne, verlässt den Boden seriöser Wissenschaft und macht sich zum Prediger von Verdammnis und Heil. In der Klimadebatte haben wir den Wandel von prominenten Wissenschaftlern zu Hohepriestern bereits erlebt. Es wäre fatal, wenn sich unter dem Druck einer verängstigten Öffentlichkeit, einer ratlosen Politik und schlagzeilenverliebter Medien dieser Wandel nun auch auf dem Feld der Virologie und Epidemiologie vollziehen würde.

Im Sommer 2019 erschien im Spiegel unter der zugespitzten Überschrift »Die Menschheit verliert die Kontrolle über den Zustand der Erde« ein Essay des renommierten Klimaforschers Stefan Rahmstorf über das Korallensterben. Dort war zu lesen: »Den Kollaps dieses Ökosystems einfach zuzulassen, wäre nicht nur völlig inakzeptabel. Es wäre der Beginn eines Kontrollverlustes, das Fallen eines ersten Dominosteines in einem eng verflochtenen lebenden Erdsystem, in dem alles miteinander verbunden und voneinander abhängig ist.«

Selbst in der differenzierteren Formulierung liegen dieser Auffassung eine absurde und eine höchst fragwürdige Annahme zugrunde. Zum einen tut Rahmstorf so, als hätte der Mensch schon einmal die Kontrolle über das »Erdsystem« gehabt: Denn wie soll ich etwas verlieren, wenn ich es noch nie besessen habe? Zum anderen presst er das Leben auf unserem Planeten, das teils gesetzmäßig, teils chaotisch verläuft, ins trostlos-mechanistische Bild eines Domino-Parcours: Stoße einen Stein um, und ich kann dir die komplette Folgenkette verlässlich vorhersagen.

Der Vorteil dieses Taschenspielertricks: Die Furcht vor einem hyperkomplexen, unkontrollierbaren System – wie es etwa unser Erdklima ist – wird in die Furcht vor dem Menschen verwandelt, der dieses System ruiniert. Dank der selbstanklägerischen Furchtverschiebung darf Kontrolle in Aussicht gestellt werden – wenn sich der Mensch nur seinerseits brav als Dominostein in einem mechanistischen System begreift, der keinesfalls wackeln, wanken oder gar aus der Reihe tanzen darf. Menschliches Handeln wird als quasi physikalische Größe behandelt, dessen Folgen sich dann vermeintlich ebenso präzise berechnen und zuverlässig vorhersagen lassen wie die Umlaufbahnen von Planeten. Eine gleich doppelte Wissensanmaßung legte Hans Joachim Schellnhuber Mitte April in der Frankfurter Allgemeine Zeitung an den Tag. Der Professor für Theoretische Physik, Gründungsdirektor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung und langjährige Berater der Bundesregierung in Sachen Klimapolitik mischt sich unter die Pandemie-Experten. Die Ausbreitung des neuartigen Coronavirus deutet er zu einem strikt vorhersehbaren Phänomen um, womit er den Pandemieverlauf für kontrollierbar erklären kann – unter der Bedingung, dass der Mensch bedingungslos an die Wissenschaft glaubt und sich ihren Verhaltensanordnungen unterwirft. Schellnhuber schreibt: »Die epidemiologischen Modellrechnungen der führenden Forschungsinstitute sind Kristallkugeln, mit denen jedes Land Wochen, Monate, ja Jahre in seine Corona-Zukunft schauen kann. [...] Bürger, Experten, Unternehmer, Politiker starren nun gemeinsam auf die bunten Schaubilder, die enthüllen, welches Land sich gerade in welchem Epidemiestadium befindet und wer wo kostbare Interventionszeit hat verstreichen lassen. Gnadenlos bestraft der winzige Erreger die wissenschaftsfeindlichen Tölpel unter den Regierenden und bestätigt die Rationalen unter ihnen.«

Denkt man etwa an den gegenwärtigen Präsidenten der USA und seine Irrlichterei auch in Sachen Corona, mag man dieser Bemerkung spontan beipflichten. Doch die Zustimmung bleibt einem im Halse stecken, wenn man liest, was die Epidemiologen vom Zentrum für In-

fektionsforschung der University of Minnesota im Vorwort ihrer Stellungnahme erklären, die sie Ende April zum Thema Covid-19 veröffentlicht haben: »Das Virus hat die Weltgemeinschaft unvorbereitet getroffen, zu welchen Verläufen es kommen wird, ist immer noch äußerst unvorhersehbar; es gibt keine Kristallkugel, die uns in die Zukunft schauen lässt und verrät, wie das ›Endspiel‹ um die Kontrolle dieser Pandemie aussehen wird.«

Sollen wir auch diese Forscher als »wissenschaftsfeindliche Tölpel« brandmarken? Im Gegenteil: Wir können dankbar sein, dass es – noch? – genügend Wissenschaftler gibt, die der Magie der Kristallkugelei und dem Wahn der totalen Kontrollierbarkeit solch entschiedene Absagen erteilen. Denn der Druck auf Virologen und Epidemiologen, sich zu Wahrsagern und Klare-Ansagen-Machern aufzuschwingen, wächst.

Als der Virologe Hendrik Streeck in der Talkshow Markus Lanz bemerkte, dass bei epidemiologischen Modellrechnungen nur »ein Faktor« falsch eingeschätzt sein müsse, »dann fällt das alles zusammen wie ein Kartenhaus«, löste er damit bei der Chemikerin und Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim scharfen Protest aus. Auf ihrem YouTube-Kanal »maiLab« warf sie Streeck vor, er habe sich mit dieser Bemerkung einer »Verkürzung« schuldig gemacht, die »bei Laien das Vertrauen in die wichtige Arbeit von Epidemiologen und deren Modellrechnungen erschüttern kann«.

Abgesehen davon, dass eine Wendung wie »bei Laien das Vertrauen erschüttern« eher in das Vokabular von Glaubenswächtern als von Wissenschaftsjournalistinnen gehört: Wieso kritisiert NguyenKim in ihrem »Virologen-Check« nicht auch den von ihr geschätzten Christian Drosten dafür, dass er mehrfach darauf hingewiesen hat, auf welch wackligen Füßen Modellrechnungen stehen können? Weil Drosten trotz dieser Skepsis ins Lager der alarmierenden Virologen gehört, die zu großer Vorsicht ermahnen, während Streeck sich von Ministerpräsident Armin Laschet schon früh zum Kronzeugen der etwas liberaleren nordrheinwestfälischen Corona-Politik hat machen lassen? Wo aber kommen wir hin, wenn der Grad an Alarmierbereitschaft eines Wissenschaftlers zum Lackmustest für dessen wissenschaftliche Seriosität wird?

Christian Drosten hat den Versuchungen, sich in die Rolle des »Coronapapstes« drängen zu lassen, wochenlang mit größter wissenschaftlicher Redlichkeit widerstanden, indem er seinen regelmäßigen Podcast auf dem NDR dazu nutzt, wissenschaftliche Erkenntnisprozesse einem interessierten Publikum so zu vermitteln, dass dieses zumindest ahnt, wie komplex solche Prozesse sind, dass sie stets nur vorläufige Ergebnisse hervorbringen, dass Kritik und Dissens wesentlich dazugehören.

Es ist bedrückend, zu beobachten, wie Drostens Art, sich öffentlich zu äußern – etwa in dem großen Spiegel-Interview vom 30. Mai –, allmählich rigider wird. Zu Recht wirft Drosten der Bild-Zeitung vor, die wissenschaftliche Kritik, die es an seiner Studie zur Rolle von Kindern in der Corona-Pandemie gibt, zu einer medialen Schlammschlacht gegen ihn missbraucht zu haben. Menschlich ist es nur allzu verständlich, dass ein Wissenschaftler, der in breiter Öffentlichkeit rüde angegriffen wird, sich um jeden Preis verteidigt – auch um den, dogmatischer zu werden. Für die Wissenschaft ist dieser Zwang zum öffentlichen Rechthabenmüssen eine Katastrophe.

Demokratien sind auf einen rationalen, realistischen Umgang mit Problemen angewiesen. Dafür brauchen Politiker wissenschaftliche Berater, auch solche, die vor Gefahren warnen, die sie auf die Menschheit zukommen sehen. Aus dem unmittelbaren politischen Entscheidungsprozess haben sich Wissenschaftler jedoch herauszuhalten – wie Christian Drosten es in seinem Podcast immer wieder gefordert hat.

Das Konzept des aktivistischen Wissenschaftlers oder des »Gewissenschaftlers« – als welchen sich Hans Joachim Schellnhuber bezeichnet – stellt einen Rückfall in voraufgeklärtes Denken dar. Mit einer Parole wie »Unite behind the Science!« mag man Kreuzfahrer auf eine heilige Mission einschwören. Wer der Wissenschaft einen Dienst erweisen will, muss dafür kämpfen, dass diejenigen Wissenschaftler Vertrauen erfahren, die trotz aller Anfeindungen unbeirrt für kritischen Rationalismus und organisierten Skeptizismus einstehen.

Betrachtet man den Verschwörungssirrsinn, der sich dieser Tage im Internet tummelt, kann man nur zu dem Schluss kommen: Der Irrationalismus ist auf dem Vormarsch. Aber dieser erschreckende Vormarsch lässt sich nicht stoppen, indem die Wissenschaft selbst in einen ideologischen Tunnel fährt. Ganz gleich, wie überzeugt man von seiner Sache ist: Als Aktivist muss man in einer Demokratie bereit sein, für seine Überzeugung auf dem Feld des weltanschaulichen Dissenses zu streiten – statt einen unsauberen Begriff von Wissenschaft wie einen Zauberspeer vor sich her zu tragen, der alle Gegner als »wissenschaftsfeindliche Tölpel« brandmarken und vor Scham verstummen lassen soll. Damit erreicht man nur, dass die Grenzen zwischen Wissenschaft und Ideologie, zwischen Vernunft und Unvernunft immer weiter verschwimmen.

All denjenigen, die heute ihre Heilserwartungen in die Wissenschaft projizieren, die an den Lippen von Forschern hängen, weil sie auf erlösende Sätze hoffen wie »Wir haben die Pandemie ein für alle Mal unter Kontrolle gebracht« oder »Der Klimawandel ist abgewendet«, sei gesagt: Wirkliche Seelenruhe, Zuversicht, den Glauben, dass »alles« gut wird, kann kein seriöser Wissenschaftler bieten. Die moderne Wissenschaft kommt von der Physik her, nicht von der Metaphysik. Deshalb kann sie keine Antworten darauf geben, wie der Mensch mit seiner Angst vor dem Ungewissen, seiner Angst vor dem Tod umgehen soll, wie er seinen Frieden mit der Tatsache machen kann, dass er nicht nur Herr seines Schicksals, sondern durch seine Sterblichkeit letzten Endes ein radikal Unterworfener ist.

Eine der tragischsten Taten, die ein Mensch begehen kann, ist Selbstmord aus Angst vor dem Tod. Eine der tragischsten Taten, die eine Demokratie begehen kann, ist Selbstunterwerfung unter die rigiden Handlungsvorschriften einer klerikal auftretenden Naturwissenschaft aus Angst vor dem Unterworfensein unter die Macht der Natur.

x x x

4. JUNI 2020 DIE ZEIT No 24 - STREIT 9

Thea Dorn ist Schriftstellerin, Drehbuchautorin und Essayistin. Sie moderiert die ZDF-Sendung »Das Literarische Quartett«

Wissenschaftler haben durchs Zweifeln zu glänzen, nicht durch Rechthaberei. Doch schon in der Klimadebatte wandelten sich einige von ihnen zu Ideologen des einzig richtigen Weges. Dieses Unheil droht jetzt auch der Epidemiologie. Ein Warnruf VON THEA DORN

Nicht predigen sollt ihr, sondern forschen!

Illustration: Karsten Petrat für DIE ZEIT; kl. Foto: dpa

x x x